Amts- und Anzeigeblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock

und dessen Umgebung.

Abonnement viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsbl.“ u. der Humor. Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unsern Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Erscheint wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insertionspreis: die kleinspaltige Zeile 10 Pf. Im amtlichen Theile die gespaltene Zeile 25 Pf.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

46. Jahrgang.

№ 3. Sonnabend, den 7. Januar **1899.**

Wahlen zur Bezirksversammlung betr.

Bei den vorgenommenen Ergänzungs- und Neuwahlen zur Bezirksversammlung der unterzeichneten Behörde sind

als städtische Abgeordnete:

1) Herr Bürgermeister **Hesse** in Eibenstock,
2) „ Stadtrath Oskar **Bauer** in Johanngeorgenstadt,
3) „ Bürgermeister **Dr. v. Woydt** in Schneeberg,
4) „ „ **Dr. Kretzschmar** in Aue,
5) „ Fabrikant u. Stadtverordneten-Vorsteher Gustav **Hiltmann** in Aue und
6) „ Bürgermeister **Speck** in Neustädtel,

als ländliche Abgeordnete:

7) „ Fabrikbesitzer, Gemeindevorstand und Commerzienrath F. A. **Lange** in Auerhammer,
8) „ Hüttendirektor Gustav **Doß** in Carlsfeld,
9) „ Gemeindevorstand **Zimmermann** in Lauter,
10) „ Gemeindevorstand **Oelsner** in Bermsgrün,
11) „ Hüttenbesitzer Wilhelm **Schöneis** in Beierfeld und
12) „ Fabrikant und Standesbeamter Ernst **Engert** in Hundshübel,

die unter 2, 5, 10 und 11 Genannten neu-, die Uebrigen wiedergewählt worden.

Schwarzenberg, am 5. Januar 1899.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Krug v. Nidda. K.

Die Wahl von Abgeordneten der Höchstbesteuerten zur Bezirksversammlung betreffend.

Infolge Ablaufes der Wahlperiode scheiden mit Ende des laufenden Jahres folgende Abgeordnete der Höchstbesteuerten zur Bezirksversammlung der unterzeichneten Königlichen Amtshauptmannschaft aus:

1) Herr Bergrath Otto Richard **Tröger,** Ritter ꝛc. in Schneeberg,
2) „ Hüttendirektor Ferdinand **Bischoff,** Ritter ꝛc. in Niederpfannenstiel,
3) „ Eisenwerksbesitzer Hans **Edler v. Querfurth** in Schönheiderhammer,
4) „ Hammergutsbesitzer Gustav **Bretschneider** in Wolfsgrün,
5) „ Fabrikbesitzer Louis **Friedrich** in Carlsfeld,
6) „ Baumeister, Landtagsabgeordneter Julius **Bochmann,** Ritter ꝛc. in Aue und
7) „ Kaufmann Paul **Landmann** in Erla.

Die Ausscheidenden sind wieder wählbar.

Ferner ist

Herr Commerzienrath Gustav **Rostosky** in Niederschlema,

dessen Wahlperiode ebenfalls Ende dieses Jahres abgelaufen sein würde, im November dieses Jahres durch Ableben ausgeschieden.

Weiter ist, nachdem gemäß § 13 Abs. 2 des Gesetzes vom 21. April 1873, die Bildung von Bezirksverbänden und deren Vertretung betr., eine Revision der Zusammensetzung der Bezirksvertretung stattgefunden und demgemäß die Gesammtzahl der Abgeordneten zur Bezirksversammlung von 36 auf 39 erhöht worden ist, noch die Wahl eines weiteren Vertreters der Höchstbesteuerten und zwar auf 6 Jahre vorzunehmen.

Zum Zwecke der hiernach nöthigen Wahl von 9 Abgeordneten der Höchstbesteuerten ist als Wahltag

Montag, der 16. Januar 1899

bestimmt worden und ergeht an die in der Wahlliste eingetragenen Stimmberechtigten Einladung, an diesem Tage

Nachmittags 5 Uhr

im Hotel zum Erzgebirgischen Hof in Aue zu erscheinen und in der Zeit von 5 bis 6 Uhr Nachmittags die nöthigen Wahlen zu vollziehen.

Schwarzenberg, am 30. Dezember 1898.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Krug v. Nidda. K.

Auf dem die offene Handelsgesellschaft in Firma **C. G. Dörffel Söhne** in **Eibenstock** betreffenden Folium 16 des Handelsregisters für den Stadtbezirk des unterzeichneten Königl. Amtsgerichts ist heute eingetragen worden, daß

a) der bisherige Theilhaber Herr Kaufman **Karl Georg Menuel** in Berlin **ausgeschieden,**
b) der bisherige Procurist Herr Kaufmann **Felix Hermann Rockstroh** in Eibenstock **Mitinhaber** der Firma geworden und
c) die dem letzteren bisher ertheilte Procura **erloschen** ist.

Eibenstock, am 3. Januar 1899.

Königliches Amtsgericht.
Ehrig. Dg.

Auf dem die Firma **H. Klemm** in **Eibenstock** betreffenden Folium 129 des Handelsregisters für den Stadtbezirk des unterzeichneten Königlichen Amtsgerichts ist heute eingetragen worden, daß

a) der bisherige Inhaber Herr **Karl Samuel Hermann Klemm** in Eibenstock verstorben und
b) Frau **Cäcilie Ida** verw. **Klemm** geb. Brandt daselbst

Inhaberin der Firma geworden ist.

Eibenstock, am 4. Januar 1899.

Königliches Amtsgericht.
Ehrig. Dg.

Im Handelsregister für den Stadtbezirk des unterzeichneten Königlichen Amtsgerichts ist heute auf dem neueröffneten Folium 230 die Firma **Oswald Gerisch** in **Eibenstock** und als deren Inhaber der Kaufmann Herr **Oswald Gerisch** daselbst eingetragen worden.

Eibenstock, am 4. Januar 1899.

Königliches Amtsgericht.
Ehrig. Dg.

Wasserzins, Ortsschankgewerbesteuer und Hundesteuer betr.

Der am 31. Dezember 1898 fällig gewesene **4. Wasserzinstermin** ist bis spätestens zum 15. Januar 1899 anher zu entrichten.

Gleichzeitig wird zur Bezahlung der **Ortsschankgewerbesteuer** für das 1. Halbjahr und der **Hundesteuer** für das Jahr 1899 bis zum 31. Januar d. J. bei Vermeidung der Einleitung des Zwangsvollstreckungsverfahrens aufgefordert.

Eibenstock, am 3. Januar 1899.

Der Rath der Stadt.
Hesse. Beger.

Viktor Napoleon.

Aus Paris wird unter dem 3. ds. Mts. geschrieben:

In England ist man vielfach der festen Meinung, daß Frankreich noch vor Monatsfrist einen Staatsstreich haben werde. Eine große Londoner Versicherungsgesellschaft nimmt bereits Anmeldungen von Versicherungen gegen Unfälle bei der nächsten Revolution in Frankreich entgegen. Wer den Staatsstreich machen wird, sagen die Engländer aber nicht, und hier in Frankreich weiß man es auch nicht. Daß solche Ereignisse jedoch im Bereiche der Möglichkeit liegen, giebt Mancher um so bereitwilliger zu, als vor Kurzem bereits einmal von einer Verschwörung wenigstens die Rede war. Sie sollte angezettelt gewesen sein, um einem der beiden Prinzen Bonaparte, Viktor oder Louis Napoleon, auf den Thron Frankreichs zu verhelfen. Damals hieß es, Prinz Viktor strebe weniger nach dem unsicheren französischen Kaiserthrone; er bevorzuge die Behaglichkeit des Familienlebens auf seinem Schlosse in Prangins am Genfersee. Mehr Neigung für die glänzende Stellung des Kaisers der Franzosen habe Prinz Louis, der russische Garde-Oberst und zukünftige General. Es war anzunehmen, daß diese Nachrichten den Thatsachen nicht vollkommen entsprächen, denn warum sollten die beiden Prinzen ihre diesbezüglichen Meinungen und Absichten vorher an die große Glocke gehängt haben, zu einem Zeitpunkt, wo der Boden für einen Staatsstreich noch gar nicht umgepflügt war? So ganz urplötzlich pflegen Staatsstreiche doch nicht zu kommen. Die öffentliche Meinung muß immer, und sei es noch so oberflächlich, darauf vorbereitet sein, wenn das Gelingen des Unternehmens nicht von vornherein in Frage gestellt werden soll. Man muß doch wissen, was der Mann des Staatsstreichs will, man muß erwägen können, ob es nicht besser wäre, es bliebe beim Alten. Durche jene Staatsstreichgerüchte im vorigen November ist der Boden heute schon immerhin etwas mehr geebnet. Wir erstaunen deshalb auch nicht übermäßig, wenn wir heute ganz andere Mittheilungen über die Intentionen des Prinzen Victor Napoleon und seines Bruders hören. Kürzlich haben die 28 Bonapartistenvereine des Seinedepartements ihre Ausschüsse erneuert und eine aus den neugewählten Präsidenten bestehende Abordnung nach Brüssel zu Prinz Victor geschickt, um letzteren ihrer Ergebenheit zu versichern. Ueber das Ergebniß dieser Audienz bei dem französischen Thronprätendenten hat der „Matin“ eins der Mitglieder der Deputation befragt und etwa folgendes erfahren:

Prinz Viktor, jetzt 36 Jahre alt, macht den Eindruck der Thatkraft. Er hört wohlwollend, was man sagt, und wenn er antwortet, belebt sich sein Gesicht. Er erörtert Punkt für Punkt das angeschlagene Thema, prüft die schwachen Stellen der Beweisführung und sagt unumwunden seine Meinung. Von der ihm zugedachten Rolle ist er sehr durchdrungen. Aussichtslosen Unternehmungen, wobei man etwa eine falsche Anschauung von seinem Muthe bekommen könnte, ist er vollkommen abhold. Er ist „entschlossen, zu handeln“ und überzeugt, daß es jetzt unmöglich geworden ist, irgend etwas durch legale Mittel zu versuchen. Entschlossen zum Gewaltstreiche, bereitet er sich darauf vor und macht seinen Plan, denn dem Zufall will er dabei nur einen möglichst geringen Antheil überlassen. Und wenn die vorhergesehenen Ereignisse eintreten, die näher sind, als man glaubt, so wird er sich an die Spitze der Bewegung stellen und sich den Rückzug abschneiden, dessen zum mindesten sicher: des Namens Napoleons würdig gekämpft zu haben, falls der Erfolg ausbleiben sollte. Am Tage des Handelns wird Prinz Louis an seiner Seite stehn und seinen älteren Bruder unterstützen. Die beiden Brüder verbindet, entgegen den Gerüchten von Verschiedenheiten zwischen ihnen, eine herzliche und aufrichtige Zuneigung. Was die Judenfrage betrifft, so ist der Prinz nicht Antisemit, sondern Feind der Rassen- und Religionskriege und beseelt von den Prinzipien der großen Revolution. Er würde die Juden wie die Protestanten schützen und ersteren die Bürgerrechte nicht absprechen, die ihnen Napoleon I. im Jahre 1804 einräumte. Aber anderseits würde er auch keine Uebergriffe von ihrer Seite dulden. Nach seiner Ansicht hätten die Juden in Frankreich nur dank der Mißwirthschaft der parlamentarischen Regierung eine unnatürliche Macht erlangt. Die Regierung sei auf ihre Geldkräfte angewiesen und habe ihre Unterstützung mit übermäßig und unrechtmäßig ausgetheilten Ehrenstellen und Würden bezahlt. Von der Dreyfus-Affaire an sich sprach der Prinz wenig. Er schob die Verantwortung für alle Wirren und Verwickelungen der Unentschlossenheit und dem Mangel an Autorität der Minister zu. Vom Heere sagte er, es könne nicht für die Handlungsweise einzelner Offiziere verantwortlich gemacht werden, welche die Ueberlieferung der Ehre und Loyalität allerdings arg mißachtet hätten. Die Fahne stehe über Allem, doch könne er nicht einverstanden damit sein, daß die Vaterlandsliebe zur Entschuldigung von Urkundenfälschungen diene (Henry). Den Bonapartisten empfahl Prinz Viktor, an allen Bewegungen theilzunehmen und darauf hinzuarbeiten, daß sie die Führung der großen Partei der Unzufriedenen erlangten.

Man sieht, es ist eine richtige Thronrede, die Prinz Victor gehalten hat. Sie umfaßt ein ganzes Regierungsprogramm. Die Pferde sind offenbar gesattelt zum Kronritte nach Paris. Es fragt sich nur, wie weit der neue Bonaparte auf seinem Wege kommen würde.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Im Auftrage des Präsidenten der französischen Republik begab sich am Donnerstag der französische Botschafter in Berlin, Marquis de Noailles, nach Potsdam, um sich nach dem Befinden des Kaisers zu erkundigen. In Potsdam eingetroffen, wurde der Botschafter von Ihrer Majestät der Kaiserin im Stadtschloß empfangen.

— Der Neujahrs-Empfang der kommandirenden Generale hat bekanntlich am 1. Januar in Folge der Erkrankung des Kaisers ausfallen müssen. Die Generale sind nun zum 18. Januar noch einmal nach Berlin entboten worden, um an diesem Tage von dem Kaiser empfangen zu werden.

— Bei der Enthüllung des Iltis-Denkmals hielt nach dem „Ostasiatischen Lloyd“ Prinz Heinrich folgende Rede: „Kameraden! Am 23. Juli 1896 bewies die brave Besatzung S. M. Kbt. „Iltis“, daß deutsche Seeleute wie Männer und Helden zu sterben wußten, hierbei ihren, dem Kaiser geschworenen Eid haltend, und die Treue bis in den Tod beweisend. Uns

Allen sei dies Beispiel eine Mahnung, und wünsche ich Euch und mir selbst, daß, falls das Schicksal uns ein gleiches Loos bescheiden sollte, wir es jenen Männern gleich thun, welche mit dem letzten Rufe schieden, den wir jetzt unter präsentirtem Gewehr wiederholen wollen. Drei Hurras für Seine Majestät den deutschen Kaiser, unsern allergnädigsten Kriegsherrn: Hurra! Hurra! Hurra!"

— Die „Kölnische Zeitung" giebt die Nachricht der „Chinesischen Allgemeinen Zeitung" aus Amoy wieder, nach welcher Mitglieder der zehn dortigen kaufmännischen Gilden wegen fortwährender Erpressungen seitens der Mandarinen kurzer Hand beschlossen, den Versuch zu machen, deutsche Unterthanen zu werden. Sie wandten sich an den deutschen Konsul in Amoy und erbaten die Erlaubniß, Tafeln mit der Inschrift „Deutsche Kaufleute" an ihren Häusern anzubringen und sich hierdurch unter den Schutz des Reiches zu stellen. Der Konsul soll versprochen haben, die Angelegenheit seiner Regierung zu berichten. Einige kleine, diesen Kaufleuten gehörende Hafendampfschiffe zogen seitdem bereits die deutsche Flagge auf. Die „Köln. Ztg." bemerkt hierzu, selbst wenn die Erzählung nicht in allen Einzelheiten wahr sei, so bilde sie doch ein erfreuliches Zeugniß für das Ansehen, welches die Deutschen bei den Chinesen genießen.

— England. Von wohlunterrichteter Seite wird aus London geschrieben: „Die zur Zeit der Faschoda-Angelegenheit begonnenen englischen Kriegsvorbereitungen sind noch keineswegs zum Stillstand gelangt. Am 20. Januar wird das britische Kanalgeschwader sich abermals vollzählig in Portland versammeln. Ein außerdem dort befindliches Reservegeschwader, dessen Auflösung bereits in Aussicht genommen war, soll nach neueren Befehlen ebenfalls beisammen bleiben. Auch die zweite Hälfte der Coast Guard-Reserve wird in Dienst gestellt. Diese Angaben, an deren Richtigkeit kein Zweifel besteht, sind jüngst auch durch die hiesigen Tagesblätter gegangen, ohne, wie es scheint, auf dem Festlande die genügende Beachtung zu finden. Wer hier die Dinge in der Nähe beobachtet, kann sich über die erregte Natur der eifrig betriebenen Vorbereitungen nicht täuschen. Aus Birmingham wird von guter Seite gemeldet, daß dort, sowie in Sheffield neuerdings vom Kriegsministerium sehr umfangreiche Munitionsbestellungen eingegangen sind."

Locale und sächsische Nachrichten.

— Dresden, 3. Januar. Der auf so gräßliche Weise bei der Acetylengasexplosion in Cossebaude am Neujahrstage verunglückte Hausdiener ist seinen schweren Verletzungen erlegen. An dem Aufkommen des ebenfalls schwer verletzten Wirthes wird gezweifelt.

— Dresden. Durch den Sturm am Montag wurde in Radebeul das auf dem freien Platze vor der Kirche am 2. September 1895 eingeweihte Kriegerdenkmal zerstört. Der obere Theil war zuerst herabgestürzt und hatte das Monument gänzlich zerstört.

— Chemnitz, 5. Januar. Ein Vorkommniß sonderbarer Art ereignete sich heute Nacht; etwa 10 Minuten vor 11 Uhr stürzte, ohne daß Sturmwind geherrscht hätte, plötzlich unter donnerndem Krachen die Nordseite des Daches der katholischen Kirche ein, den Hof vor der Kirche mit Ziegelstücken und Latten übersäend. Glücklicher Weise ist kein Menschenleben geschädigt worden, was sehr leicht hätte geschehen können, wenn das Unglück sich am Tage und insbesondere am morgigen Feiertage ereignet hätte. Es ist wohl anzunehmen, daß das Dach infolge Abrostens der Nägel haltlos geworden und durch den Druck der eigenen Schwere zum Einstürzen gekommen ist.

— Plauen. In den beiden oberen Sälen der hiesigen Königlichen Industrieschule findet gegenwärtig eine Ausstellung der Mustersammlung der mit Unterstützung des Reichs nach Ostasien entsandten Kommission von Sachverständigen statt. Die Ausstellung währt nur bis zum 14. d. M., sie ist hochinteressant nicht allein für Industrielle, sondern für Jedermann, insbesondere auch für Damen. Im unteren Saale befinden sich eine größere Anzahl von japanischen Teppichen, ferner Wandschirme und eine Potière in Kunststickerei, eine ausgedehnte Kollektion baumwollener und wollener Webstoffe und Wirkwaaren aller Art aus China und Japan, und zwar sowohl im Inlande selbst gefertigte, als auch vom Auslande importirte, sowie eine große Anzahl von Photographien gewerblicher Etablissements in Japan. Im oberen Saale bilden eine große Anziehungskraft die in Japan hergestellten effektvollen Seiden- u. Posamentierwaaren und die Lederwaaren, besonders aber die große Sammlung von Spielwaaren aus China und Japan. Ferner sind von diesen Ländern viel Metallwaaren, insbesondere Opiumpfeifen, Scheeren, Messer (auch Rasirmesser), Lampen, dann japanische Glaswaaren, Parfümerien, Konserven, Getränke, und exotische Pflanzenfaserstoffe, wie Ananasfaser, Manilahanf, Buchenbast, sowie Papier und dessen Rohmaterial ausgestellt. Die Ausstellung wird bereits zahlreich besucht. Es dürfte sich empfehlen, den Besuch der Ausstellung mit Rücksicht auf den in den letzten Tagen zu erwartenden großen Andrang nicht zu lange hinauszuschieben. Die Ausstellung ist geöffnet Vormittags von 9—12 und Nachmittags von 2—4 Uhr.

— Falkenstein. Dienstag Abend entgleiste kurz vor dem hiesigen Bahnhofe von dem 11 Uhr 9 Min. aus Zwickau hier eintreffenden Personenzuge die Lokomotive sammt Tender. Zum Glück wurde Niemand verletzt. Der Verkehr wurde auf der Herlasgrüner Strecke aufrecht erhalten.

— Buchholz, 5. Januar. Einen guten Fang hat die Annaberger Polizei gemacht, indem es ihr gelungen ist, zwei Knaben auszumitteln, welche nicht nur im Orte die frechsten Spitzbübereien begangen, sondern mit einem Frohnauer Buben, demselben, welcher beim Diebstahl des Chokoladen-Automaten im Buchholzer Stadtwaldschlößchen betheiligt war, auch Raubzüge in die weitere Umgebung unternommen haben. So sind die drei Kumpane bis nach Burkhardtsdorf bei Chemnitz gewandert, auf dem Wege dahin in einer Weise stehlend, die ihrem jugendlichen Alter kaum zuzutrauen sein würde, wenn sie der Strafthaten nicht überführt worden wären. Nichts ist vor den Thunichtguten sicher gewesen, auf dem Burkhardtsdorfer Bahnhof sollen sie sogar in den Keller eingebrochen sein und einige Flaschen Wein gestohlen haben. Jedenfalls tragen die Bengel noch weitere Strafthaten auf dem Kerbholz, die zur Zeit noch gar nicht bekannt sind.

— Pirna, 4. Jan. Im „Deutschen Hause" zu Mügeln erfolgte eine Acetylengas-Explosion, wobei der Besitzer des Etablissements erheblich verletzt wurde. Eine gleiche Explosion hatte schon früher in diesem Gasthofe große Verwüstungen angerichtet.

— Schellenberg, 4. Jan. Bei einem heute in Hennersdorf geschlachteten Schweine wurde von Herrn Fleischermeister Seidel ein schwerer goldner Fingerring in den Gedärmen vorgefunden. Das Schwein war in Dorfschellenberg gemästet worden. Bis jetzt hat sich der Besitzer des Ringes noch nicht ermitteln lassen.

— Naunhof, 4. Januar. Dem Landbriefträger Friedemann in Staudnitz war vor Weihnachten ein Werthbrief mit 400 M. abhanden gekommen, über dessen Verbleib die eingehende, sofort eingeleitete Untersuchung bisher nichts ermitteln konnte. Am Sonntag nun hat der dienstthuende Briefträger in Staudnitz den verlorenen Brief im Briefkasten beim Entleeren ungeöffnet und unversehrt vorgefunden. Man wird wohl nicht fehl gehen, wenn man einen Diebstahl annimmt, dessen Folgen der Dieb nunmehr fürchtet, weshalb er den Brief, ohne daß es Jemand merkte, in den Briefkasten warf.

— In Krankenkassensachen hat das Dresdener Oberlandesgericht eine bemerkenswerthe Entscheidung getroffen. Ein Tischler Müller gehörte der Gemeinde-Krankenversicherung an. Er war arbeitsunfähig geworden, was ihm auch von zwei Kassenärzten bescheinigt wurde. Trotzdem arbeitete M. in einer Fabrik, wenn auch nicht so regelmäßig wie sonst, während der etwa viereinhalb Wochen dauernden Krankheit weiter und verdiente in dieser Zeit 78 Mk. Zugleich erhob er aber auch das statutarisch festgesetzte Krankengeld. Wegen dieser Manipulationen wurde gegen Müller das Strafverfahren wegen Betrugs eröffnet, und Schöffen- wie Landgericht verurtheilte ihn auch deswegen. Gegen dieses Urtheil war Revision eingelegt, deren Begründung als zutreffend anerkannt wurde. Der Strafsenat hob das Urtheil auf und sprach den Angeklagten Müller frei. Die Urtheilsgründe gehen dahin, daß die ärztliche Bescheinigung der Arbeitsunfähigkeit den Anspruch auf die statutarische Geldunterstützung seitens der Krankenkasse, welcher der Betreffende angehört, an sich und unter allen Umständen begründet. Der Begriff der Arbeitsunfähigkeit sei nicht gleichbedeutend mit Arbeitsunmöglichkeit, sondern besagt nur, daß ein arbeitsunfähiger Kranker durch Weiterarbeiten seinen Zustand verschlimmert oder die Genesung aufhält. Gegen so verfahrende Mitglieder, welche auf diese Weise eine Kasse schädigen, kann diese aber nur auf dem Wege statutarisch zu bestimmender Ordnungsstrafen vorgehen oder solche Leute in einer Krankenanstalt unterbringen. Eine strafrechtliche Verfolgung sei dagegen aus dem zuerst angeführten Grunde ganz ausgeschlossen.

Die Dankbarkeit der Wiesen für die Düngung.

Von allen dem Futterbau dienenden Flächen liefert unstreitig eine zweckmäßig angelegte und gut gedüngte Wiese das billigste, sicherste und das seiner Gedeihlichkeit nach beste Futter. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, ist es gewissermaßen selbstverständlich, daß ein strebsamer Landwirth bei allen seinen wirthschaftlichen Maßnahmen zunächst an die Verbesserung seiner Wiesen denkt und deren Fruchtbarkeit zu erhalten und zu steigern bestrebt sein muß. Dies ist jedoch noch nicht überall der Fall. Der Grundsatz: Mehr und besseres Futter — mehr und besseres Vieh — mehr und besserer Dünger wird noch immer zu wenig beachtet, und die Wiese wie ein alter Erbonkel behandelt, die wie dieser giebt, ohne Ersatz zu verlangen.

Wie leicht es aber ist, durch eine richtige Düngung der Wiesen mit Thomasmehl und Kainit den Ertrag derselben zu steigern, zeigen die folgenden Ergebnisse von Düngungsversuchen.

Herr Hartz zu Schierense (Schleswig-Holstein) düngte eine Moorwiese zum Theil mit **2 Ctr. Thomasmehl und 4 Ctr. Kainit** pro Morgen und erzielte dadurch, daß der Ertrag der Wiese, welche auf dem ungedüngt gebliebenen Theile 12 Ctr. Heu pro Morgen gab, sich auf 22 Ctr. Heu pro Morgen steigerte. Es wurde also durch die Düngung, welche ca. Mk. 10 pro Morgen betrug, ein **Mehrertrag von 10 Ctr.** und demnach bei einem Heupreise von Mk. 2 pro Ctr. ein **Reingewinn von Mk. 10** pro Morgen bewirkt.

Herr Prof. Dr. Hansen berichtet über die an der Ackerbauschule zu Zwätzen bei Jena ausgeführten Düngungsversuche wie folgt: Am günstigsten hat die Düngung mit **4 Ctr. Thomasmehl und 3 Ctr. Kainit** pro Morgen gewirkt. Es ist durch dieselbe eine Ertragssteigerung von im Mittel **13 Ctr. Heu** gegenüber ungedüngt erzielt und ein Ueberschuß des Ertrages gegenüber den Kosten der Düngung von im Mittel **Mk. 24,25** erreicht worden.

Auf einer anmoorigen Wiese des Herrn Hofbesitzers Dirks zu Walle bei Verden wurde ein Theil mit **3 Ctr. Thomasmehl und 3 Ctr. Kainit** pro Morgen gedüngt. Die Folge davon war, daß an Stelle der 17,15 Ctr. Heu, welche die ungedüngte Wiese brachte, 30,05 Ctr. Heu pro Morgen geerntet wurden. Der erzielte **Mehrertrag** von **12,90 Ctr.** pro Morgen ergiebt nach Abzug der Düngungskosten, welche sich auf ca. Mk. 10 stellen, einen **Reingewinn** von **Mk. 22** pro Morgen.

Der Seeteufel.

Aus den Tagen der ersten deutschen Flotte. Von F. F. Wolff.

(Nachdruck verboten).

Es war vor fünfzig Jahren. Am Strande der Ostsee lehnte sinnend ein Kanonier auf seinem Geschütz. Er blickte finster, denn die Kugeln der unerreichbaren feindlichen Schiffe hatten arg in den Reihen der heimischen Kämpfer gewüthet. Die erste junge deutsche Flotte konnte den Truppen an diesem Strande keine Hülfe gewähren. Der Kanonier wußte dies Alles und so beschäftigten sich seine Gedanken mit einem ungewissen Etwas, sie suchten nach einem Mittel zur Vertilgung des übermüthigen Feindes.

Eben sandte der Kanonier einen Blick des Zornes über das Meer, da, was war das? — O, nichts von Bedeutung: ein Seehund war in die Fluth gesprungen. Aber mit diesem Sprunge war es wie ein Blitz durch das Hirn des grübelnden Soldaten gefahren; — der finsterblickende Mann war zum Erfinder geworden. Und nun sann er Tag und Nacht, zeichnete und schnitzte, nicht achtend der Spötteleien der Kameraden u. des Kopfschüttelns der Seeleute, bis ihm das Modell zu einem Boote gelungen war, mit dem er in die Tiefe der See tauchen und unter dem Wasser sich frei bewegen wollte, um gegen den Feind einen unterseeischen Minenkrieg zu beginnen. Der erste und einzige Zweck der Erfindung sollte die Vernichtung der feindlichen Flotte sein.

Die Regierung nahm sich der Erfindung nicht an. Des Erfinders Waffengenossen — zu denen die Fürsten und Prinzen, welche der Patriotismus des sogenannten „tollen Jahres" zu einem Kriege begeistert hatte, damals schon nicht mehr gehörten — also die Waffengenossen steuerten eine Summe zusammen, welche eben hinreichte, um den ersten deutschen „Brandtaucher" ins Salzwasser zu bringen.

Unter der Hand und Leitung des Erfinders fügten sich die eisernen Wände des Bootes in die ungefähre Gestalt eines Seehundsleibes; mächtige Cylinder bildeten die Lungen des Unthieres, ihr Einathmen und Ausströmen bestimmter Wassermassen senkte oder hob das Fahrzeug; der Schwanz desselben bildete das durch vorstehende Hörner geschützte Steuer, und die Schraube durch ein Tretrad in Bewegung gesetzt, befähigte es zum selbständigen, von jeder Leitung vom Spiegel der See aus unabhängigen Laufe. Auch die Augen fehlten nicht; starke Fenster der Deckwand gestatten den Blick nach oben. Pumpen und Ventile führten zum Kiel, um es vom Wasser zu entleeren, oder zu füllen. Die Luke zum Ein- und Aussteigen befand sich am Kopfe; vorn an demselben aber saß der todtbringende Rachen — die Pulvermine, zu welcher Guttapercha-Arme aus dem Schiffe hervorragten.

So hatte man den Neuling projektirt; aber die Mittel fehlten und bei diesem Mangel war das ganze ein Nothbehelf, als er eines Nachts ins Wasser sprang um seinen ersten unterseeischen Lauf zu versuchen. Dieser erste Versuch war freilich nur ein unbeholfener ganz innerhalb des Hafens, aber dennoch hatte er den vollen Werth einer siegreichen That des deutschen Geistes. Es fehlte auch der äußere Erfolg nicht, wenn auch mehr bei den Feinden, denn bei den Landsleuten; die letzteren hielten die Erfindung, da sie nicht von einem „Zünftigen", sondern von einem Kanonier, einer Landratte, stammte, nicht für vollwerthig. Nicht der Feind, sondern die eigenen Seesoldaten nannten den Kampfgenossen „den Seeteufel".

Der Apparat war nach des Erfinders Ueberzeugung nicht fähig, in einer größeren Tiefe als 25—30 Fuß dem Wasserdruck zu widerstehen. Fachleute meinten jedoch, daß das Schiff stark genug sei für eine Tiefe bis zu 100 Fuß. Hier mußte die Erfahrung entscheiden, und den Erfinder beseelte für sein Werk der Muth, das Wagniß zu einer solchen Erfahrung. Diejenigen, welche die Widerstandsfähigkeit des Schiffes in solcher Tiefe so entschieden behaupteten, hielten sich gleichwohl nicht für moralisch verpflichtet, der Probefahrt selbst beizuwohnen.

So war der Erfinder auf sich allein angewiesen, nur zwei tüchtige Seeleute, die bisher zu ihm gestanden hatten, blieben ihm auch jetzt treu, wo eine augenscheinliche Gefahr ihnen bevorstand.

Gestärkt von solchem Vertrauen einfacher Matrosen, bestieg mit ihnen der Meister sein schwarzes Boot. Noch einmal erhob er sein Auge zum Himmel mit einem Blick, von dem Niemand sagen konnte, ob er betete, oder ob er Abschied nahm vom Leben.

Vom Gestade her verkündete die Glocke die neunte Morgenstunde, da schloß sich die Luke über den drei Männern, das Schiff begann zu sinken und entschwand den Augen der Menge, die am Ufer und auf den Booten des Hafens dem Schauspiel zusah.

Folgen wir den Vorgängen im Innern des Seeteufels. — Dort sitzt der Meister am Steuer und die beiden Matrosen am Tretrade. Das Schiff dringt vorwärts bis zu einer Stelle, wo unter ihm die größte Tiefe des Hafens gähnt. Hier gebietet der Erfinder zu halten, er öffnet das Ventil, nach dem Kielraum und das Wasser dringt ein. Das Schiff dringt tiefer und tiefer, mehrere tausend Pfund belasten es schon. — Da eilt plötzlich das Hintertheil des Seeteufels voraus, das Wasser schießt im Kielraum der Richtung nach, vergebens schließt der Meister das Ventil rasch, die gesammte Wassermasse im Innern drängt nach dem tieferen Hintertheil, ein unheimliches Getöse entsteht, der Roheisenballast setzt sich in Bewegung und rutscht nach der Tiefe, endlich kommt das Schiff in eine der senkrechten immer näher werdende Stellung, Ballaststücke von hundert u. hundertundfünfzig Pfund donnern an den drei Männern vorbei und drohen ihnen die Glieder zu zerschmettern. Fest angeklammert an die Rippen der Schiffswände hängen sie da, vom Schrecken übermannt, während das Boot tiefer und tiefer sinkt.

Da blickt der Erfinder nach dem Manometer — 27, 28, 29 Fuß Tiefe; „Wenn das Boot jetzt nicht bricht, können wir uns retten." — Doch — — mit mächtigem Knistern und Krachen biegt erst die linke Wand des Schiffes sich einwärts, dann folgt die rechte, — gleich einer Foltermaschine rücken die Wände näher und näher, — die Treträder aus Gußeisen, acht Fuß im Durchmesser werden in Stücke zerdrückt, Eichenbalken zerknicken wie Streichhölzer, Manometer und Pumpen sind zersprengt, — — aller Schreck der Todesnoth umringt die drei Männer. —

Und tiefer und tiefer sinkt das Schiff.

Was wird — —?

Mit stierem Blick gewahrt der Meister über sich einen Haufen Eisenballast aufgeschichtet, der bis jetzt dem Rutsch in die Tiefe wiederstanden hat, aber, da das Schiff immer mehr in die senkrechte Lage kommt, wird und muß es in den nächsten Sekunden auf die drei Männer herabstürzen. Ein Blick, und der Mann erkennt, daß hier in diesem Klumpen alten Eisens ihrer aller Tod ruht. Da, mit aller Energie, — ein Schwung, ein Wurf des starken Körpers, und plötzlich stemmen sich seine Füße gegen die Rippen der Wandung, während er mit dem Rücken und den Armen gegen den wankenden Haufen drückt, — wenig Sekunden lang, denn mehrere tausend Pfund bewältigt so lange des einen Mannes äußerste Kraftanstrengung, — dann stößt das Hintertheil auf den Grund der See, — langsam legt sich das Schiff hin und streckt den schwarzen Leib aus — ein Eisensarg Lebendigbegrabener.

Wer giebt das Leben auf, so lang' der Geist noch wacht? —

Kaum gestattet die Ruhe des Schiffes den Männern das Rühren der Hände, so ist ihr erstes Bemühen, die horizontale Lage desselben durch Vertheilen des Ballastes zu sichern. Um dieses zu ermöglichen, müssen sie jedes einzelne Stück durch Untertauchen ihres schweißtriefenden Körpers aus dem eisigen Wasser hervorholen, das bereits fünf Fuß hoch im Raume steht — eine entsetzliche Arbeit. Und nun sie endlich vollbracht ist und die Hoffnung wieder winkt, daß es möglich sei, das Leckwasser auszupumpen, die Lecke der eingebogenen Wandungen zu verstopfen und den Apparat wieder zu heben, — da sahen die unglücklichen Männer erst, was ihnen bisher entgangen war; — die Pumpen sind zerstört, die Brause der Hinterpumpe ist ganz abgesprengt! Alle Pumpversuche sind vergeblich, vergeblich ist die Hoffnung auf Rettung, da lassen die Männer die Arme sinken, am Tretwerk stehen sie stumm beisammen, reichen sich die Hände zum letzten Lebewohl. Sie fühlen den ungeheuren Schmerz, nun wirklich lebendig begraben zu sein.

(Schluß folgt.)

Zwischen zwei Welten.

Roman von Louise Cammerer.

(2. Fortsetzung.)

„Ich erlaube mir meine Bitte von vorhin zu wiederholen und füge hinzu, daß ich mich für jetzt mit dem allerbescheidensten Posten begnügen würde."

Mister Brown betrachtete einige Minuten mit sichtlichem Wohlgefallen den schönen, schlanken, jungen Mann, dessen offenes Wesen den günstigsten Eindruck machte, allein der Kaufmann war stets bei ihm stärker ausgeprägt, als der Mensch — seine kühle Ueberlegenheit bekam die Oberhand. Gleichwohl trat er näher und schloß mit raschem Druck die halboffene Thür, damit die nebenan arbeitenden Clerks dem weiteren Verlauf des Gesprächs nicht mehr folgen konnten.

„Sie haben gar keinen Einblick in kaufmännische Verhältnisse?" fragte er dann etwas freundlicher.

„Nein!"

„Könnten Sie englische oder französische Korrespondenz übernehmen?"

„Nein!"

„Dann thut es mir leid, ich wüßte Sie mit dem besten Willen nicht unterzubringen," sagte Mister Brown ungeduldig werdend. „Mit den Griechen und Römern des Alterthums stehe ich nicht in geschäftlicher Verbindung, somit haben Ihre Kenntnisse nicht den geringsten Werth für mich!"

„Von allen Mitteln entblößt, im blinden Vertrauen auf Harrys Ehrgefühl, bin ich hierher gekommen," sagte Ernst verzweifelt, „Harry eröffnete mir glänzende Aussichten für die Zukunft, er versprach mir eine Stellung in Ihrem Hause."

„Harry ist ein dummer, unerfahrener Junge — und nehmen Sie es mir nicht übel — Sie sind es auch," war Browns eiskalte Erwiderung, „keiner von Euch könnte sich mit dem drüben Erlernten auf amerikanischem Boden auch nur einen Dollar verdienen, ich werde das meinem Sohn zum Bewußtsein bringen. Ich brauche erprobte tüchtige Kräfte. Kehren Sie heim, die Ueberfahrtskosten will ich übernehmen."

„Nun und nimmermehr, lieber verhungern!" war Burgers heftige Antwort.

Mister Brown blickte überrascht auf, er hatte dem träumerischen jungen Mann so viel Thatkraft nicht zugetraut. „Wollen Sie sich mit einer ganz untergeordneten Stellung begnügen?" fragte er gemessen.

„Mit der einfachsten."

„Gut, vorläufig will ich Sie im Magazin zu beschäftigen suchen, allerdings hört damit jeder weitere Verkehr mit meinem Sohn auf. Sie haben sich als meinen Untergebenen anzusehen und als solcher zu leben. Suchen Sie nebenbei Sprachkenntnisse zu gewinnen, hauptsächlich englisch und spanisch perfekt zu erlernen, dann will ich sehen, was ich weiter für Sie thun kann. Nur in Rücksicht auf den unverantwortlichen Leichtsinn meines Sohnes, der Sie veranlaßte hierherzukommen, biete ich Ihnen diesen Ausweg, sonst würde ich Sie kalt Ihrem Schicksal überlassen. Sie verdienen eine harte Lehre schon deshalb, weil Sie kaltblütig Ihre Angehörigen verließen. Arbeiten Sie ohne Unterlaß, wie ich es stets gethan und noch heute thue, und bestreben Sie sich, ein Mann zu werden. Schon morgen können Sie Ihren Posten als Magazinier antreten. Lassen Sie sich jedoch die geringste Nachlässigkeit zu schulden kommen, sind Sie entlassen. Meiner Familie sind Sie von heute ab fremd."

Halb besinnungslos taumelte Ernst zum Konter hinaus. Draußen schöpfte er tief Athem und lehnte den schmerzenden, fiebernden Kopf an den kühlen Thürpfosten.

Das also war das Ende seiner hochfliegenden Pläne! Das Erwachen war jäh und schrecklich. Unter einen Haufen farbiger Arbeiter und Auswürflinge aller Nationen sah er sich geworfen, an Ansehen und Lohn ihnen völlig gleichstehend. Er wußte durch Harry, daß Mister Brown harte Anforderungen an seine Magazinarbeiter und Aufseher stellte und sie noch dazu mit der größten Geringschätzung behandelte.

Ein altes Märchen ging ihm durch den verstörten Sinn: das Märchen von dem Hirtenknaben, der auszog, um König von Spanien zu werden. Hatte er, als er auf den Lockruf des Freundes gehört und diesem auf Treue und Glauben über den Ozean gefolgt, nicht auch wie ein thörichter Knabe gehandelt? Die Strafe war hart aber gerecht.

„Hätte mich das Meer verschlungen!" murmelten seine bleichen Lippen. „Wenn ich ein Ende machte, ein Ende?!"

Der Versucher trat vor seine geängstigte, aufgeregte Seele. Da tauchte das Bild der Mutter vor ihm auf, ihr treues, liebes Angesicht; ihr sorgliches Walten in der trauten Häuslichkeit; er sah Irmas Blick ernst fragend auf sich gerichtet — und die bösen Gedanken schwanden dahin. Sollte er sich von einem schwachen Mädchen beschämen lassen? Nein, tausendmal nein! Lieber wollte er arbeiten Tage und Nächte hindurch und im Schweiße des Angesichts sein Brot essen, um dereinst achtungswerth heimzukehren und den Lieben die Hand zu drücken.

Der Kampf war beendet. Unter diesen Vorsätzen suchte er sein Zimmer auf, wo er den Freund wartend antraf.

„Mein Vater schickt mich nach New-York um in einem ihm befreundeten Handlungshause als Volontär einzutreten, als ob er nicht Schätze genug gesammelt hätte. Der alte Geizhals verhungert auf seinen vollen Geldsäcken. Es thut mir leid, so wenig für Dich thun zu können, mein lieber Junge. Ich hatte mir die Sache so ganz anders vorgestellt — allein der Alte vergiebt mir die verlorenen Jahre nicht. Sobald ich in New-York festen Fuß gefaßt, werde ich mich bemühen, für Dich ein passendes Unterkommen zu finden, unter dem farbigen Gesindel sollst Du mir nicht verkommen. Am liebsten würde ich Dich gleich mit mir nehmen, allein ich will den Zorn meines Vaters nicht noch mehr herausfordern. Verzeihe mir, Ernst, ich werde sicher alles gutzumachen suchen. Sei auf Deiner Hut vor den Schwarzen, lasse es ihnen gegenüber nicht an der nöthigen Thatkraft fehlen. Ernste Arbeit schadet uns Beiden nicht."

„Gewiß nicht!" erwiderte Burger fest; „ich trage keinen Groll". Er schloß den Freund mit herzlicher Wärme in die Arme.

„Ich werde Dir häufig Nachricht geben — in dieser Beziehung habe ich jede Bevormundung zurückgewiesen. Halte Dich tapfer!" Mit offenem Blick und festem Händedruck schieden sie.

Schon am nächsten Tage trat Ernst seinen Posten an. Der junge Mann entwickelte eine Arbeitslust und Ausdauer, die selbst einen James Brown in Erstaunen versetzte und ihm dessen Achtung errang. Wie alle Handelsherren und Plantagenbesitzer der Südstaaten sah er in den Farbigen nur die Sklaven, welche den Besitz vermehren halfen und deren Menschenwürdigkeit nie in Frage kam. Harry hatte zwar in Deutschland humanere Gesinnungen eingesogen, allein im Vaterhause wurde eine menschliche Denkart unterdrückt, auch stand er zu sehr unter Einwirkung der herrschenden Verhältnisse. Ernst dachte anders darüber. Er bekämpfte die Trunksucht und Unredlichkeit der ihm unterwiesenen farbigen Arbeiter nachdrücklich, allein er behandelte die geknechtete, mißachtete Rasse menschlich und sicherte sich deren Dank und Gehorsam.

Nach Verlauf eines Jahres wurde er erster Magazinier und nach einem weiteren stellte ihm Mister Brown eine Stellung als Korrespondent in Aussicht. Auch diesmal sollte der strebsame junge Mann in all' seinen Hoffnungen sich getäuscht sehen.

In den Südstaaten brach das gelbe Fieber aus und die schreckliche Epidemie verbreitete sich rasch über alle Städte. Die besitzenden Klassen flüchteten sich nach den noch von der Seuche freien Nordstaaten, und auch Mister Brown beabsichtigte schleunigst abzureisen und machte Burger Mittheilung von seinem Vorhaben.

„Mistreß Brown befürchtet die Gefahr der Ansteckung und wünscht sich nach den Norden zurückzuziehen," sagte er freundlich zu dem jungen Mann, „ich stelle es Ihnen frei, sich uns anzuschließen; Harry würde es mir nicht verzeihen, wenn ich Sie nicht gewarnt. Kommen Sie mit uns, ich erwarte Sie in einigen Stunden."

Als Ernst reisefertig in die Wohnung der Familie trat, war Mistreß Brown bereits von der Seuche ergriffen worden und nach kurzer Zeit eine Leiche. Mister Brown, aus Furcht, dem gleichen Schicksal zu verfallen, zumal alle seine Buchhalter erkrankt waren, übertrug Burger mit einer Vollmacht die Obliegenheiten des Geschäfts und reiste mit dem nächsten Zuge ab.

Mit Aufbietung aller Kräfte gelang es Ernst, die nöthigen Leute zur Bestattung der irdischen Hülle Mistreß Browns aufzutreiben, als auch ihn ganz plötzlich die schreckliche Seuche auf der Straße überfiel.

Einer seiner treuen schwarzen Arbeiter brachte ihn ins Hospital, wo er neben einem deutschen Gelehrten, den eine Erbschaftsangelegenheit nach Chile geführt und den hier gleichfalls die Seuche ergriffen, gebettet wurde.

* * *

Im Herzen Ungarns, in den blühendsten Gefilden des gesegneten Landes, liegt die herrliche Besitzung der alten Magnatenfamilie Török. Weithin in die Ebene ziehen sich die wogenden Getreidefelder, Mais und Weizen und durch die goldfarbenen Aehren schimmern die rothen Blüthen des Tabaks. Seitwärts an sanft ansteigenden Hügeln rankt die Rebe sich empor, denn der Weinbau des Komitats zählt zu den besten des Landes. Das Herrenhaus massiv und dauerhaft erbaut, zeugt, ohne sich an einen bestimmten Stil zu halten, von vornehmem Geschmack, wie auch die Ausschmückung der Hauptseite des Gebäudes allen Anforderungen der Neuzeit entsprechend ausgeführt ist. Ganze Wälder von duftigen Mandel- und Kastanienbäumen umgeben die Besitzung mit einem malerischen Hintergrund und an den schön gepflegten Straßen bilden edle Obstbäume Spaliere.

An einem strahlend schönen Sommertag des Jahres 18.. hielt ein einfacher Reisewagen vor der großen Auffahrt des Schlosses. Der Kutscher öffnete den Wagenschlag und eine junge Dame in einfacher Reisekleidung entstieg rasch und behende dem wackligen Bau. Der Kutscher reichte ihr von seinem Sitz das einfache Köfferchen herab, — nun stand sie unschlüssig, was weiter zu thun sei, an der breiten Einfahrt.

Ein holdseliges, junges Gesicht schimmerte, von zartesten Farben verschönt, durch das leichte Schleiergewebe. Reiche, blonde Flechten krönten diademartig die leuchtend weiße Stirn und fielen verschlungen bis über den Nacken herab. Die Figur zeigte das vollendetste Ebenmaß.

Mit einem Ausdruck rührender Hilflosigkeit stand sie, das kleine Köfferchen fest in der Hand haltend, unter dem breiten Thorbogen, auf das Erscheinen irgend eines Dieners wartend.

Plötzlich erschallte Pferdegetrappel und Hundegebell, und unringt von bellenden Rüden ritt ein junges schönes Paar dicht an dem erschreckten Mädchen vorbei in den weiten, sonnenbeschienenen Schloßhof hinein.

Der junge Mann war rasch von dem feurigen Renner gesprungen, hatte einem aus den Stallungen herbeigelaufenen Diener die Zügel zugeworfen und seine Hand in den Steigbügel der Dame gelegt.

„Etelka, wilde Taube, hat der weite Ritt Dich nicht ermüdet?"

„Nicht im geringsten, Karoly; gern wäre ich noch fortgeblieben, allein ich kann die Kinder nicht länger ohne Aufsicht lassen. Sie sind zu wild. Ich verspreche mir sehr viel von der neuen Gouvernante, die ausgezeichnete Empfehlungen hat und in einem der ersten Institute Deutschlands ausgebildet wurde."

Sie hatte sich leicht auf ihn stützend vom Pferde geschwungen, nahm nun mit einer graziös wilden Bewegung die lange Schleppe des dunkelblauen Sammtkleides auf u. wendete sich der breiten Schloßtreppe zu. „Kommst Du mit mir, Karoly — meine Seele?"

„Später, Etelka; wir haben heute mit dem Kornschnitt begonnen, ich muß die Verwalter genau beobachten, Du glaubst nicht, wie unehrlich die Leute sind."

„Nur zu genau kenne ich das Diebsgesindel, Karoly!" Sie lachte übermüthig — die kleinen Zähne schimmerten wie Perlen durch die halbgeöffneten Korallenlippen und die üppigen schwarzen Haare umflogen fessellos die kleine zierliche Gestalt, sie einhüllend wie einen Mantel. „Gegen dieses Volk giebt es wirklich nur ein durchschlagendes Mittel, eine kräftig geschwungene Peitsche! — Lasse mich nicht zu lange allein!"

Etelka eilte die breite Schloßtreppe hinauf, dabei Karoly rasch noch einen Handkuß zuwerfend.

(Fortsetzung folgt)

Vermischte Nachrichten.

— Im Jahre 1899 fallen nicht nur Sonn- und Wochentage, sondern auch alle beweglichen Feste, wie Ostern, Pfingsten, Himmelfahrt auf dasselbe Datum wie im Jahre 1893, so daß man den damaligen Kalender so gut wie den heurigen verwenden kann. Die gleiche Erscheinung wird sich erst 1961 wiederholen; dann werden die Kalendertage genau dieselben sein, wie in dem soeben begonnenen Jahre, vorausgesetzt, daß bis dahin die von Vielen angestrebte Festlegung des Osterfestes noch nicht eingeführt worden ist.

— Kaiser Wilhelm I. und König Albert. Im Jahrbuch des Deutschen Kriegerbundes (1898) findet sich folgender Charakterzug des Kaisers Wilhelm I.: Jedesmal, wenn der König Albert von Sachsen zum Besuche kam, legte der Kaiser als einzigen Ordensschmuck die erste Klasse des Eisernen Kreuzes an. Soviel man sich auch darüber verwundern mochte, der eigentliche Grund war der, daß König Albert die höchste Auszeichnung dieses Ordens, das Großkreuz, hatte, das bekanntlich nur für eine siegreiche Schlacht oder die Eroberung einer Festung verliehen wird, während der Kaiser nur die nächstniedere Klasse besaß. Auf diese Weise, mit so bewundernswerthem Feinsinn verstand der edle Kaiser bei jeder Gelegenheit die Helden des großen Krieges zu ehren.

— Einem ebenso seltenen wie aufregenden Schauspiele beizuwohnen hatten am Freitag Morgen die mit dem Pariser Schnellzuge um 11 Uhr am Westbahnhofe in Verviers eingetroffenen Reisenden Gelegenheit. Dort waren nämlich mehrere Arbeiter eben damit beschäftigt, eine schwere Kiste aus dem Pariser nach dem nach Köln abgehenden Zuge zu transportiren, als plötzlich der Boden der Kiste sich ablöste und der gesammte Inhalt der letzteren, aus einem Gemenge von Heu und wollenen Decken bestehend, auf den Perron niederfiel. Natürlich machten sich die pflichtgetreuen Arbeiter sofort daran, diesen Inhalt so schnell wie möglich wieder in die Kiste zu bringen, aber während sie noch hiermit beschäftigt waren, stieß mit einem Male einer von ihnen einen lauten Schrei des Entsetzens aus und zugleich darauf ergriff die ganze Gesellschaft in wilder Eile die Flucht. Zwischen den wollenen Decken waren nämlich die Köpfe von mehreren Schlangen sichtbar geworden, und sowie jetzt die Kiste von den erschrockenen Leuten fallen gelassen war, kamen nach und nach die Leiber von 4 gewaltigen Riesenschlangen zum Vorschein, die lebhaft züngelnd über den Perron dahin krochen. Dieser Anblick rief eine wahre Panik unter den Anwesenden hervor. Die Reisenden flüchteten in die Waggons und die Wartesäle und mit ängstlicher Spannung harrte Alles der Weiterentwickelung des unheimlichen Ereignisses, bis der Stationsvorsteher auf dem Schauplatze erschien. Der ließ sofort nach dem Eigenthümer der Kiste recherchiren, als welcher sich auch bald ein junges und hübsches Fräulein, Artistin seines Zeichens, entpuppte, das sich mit den Schlangen auf der Reise nach Köln befand, um dort mit denselben Vorstellungen zu geben. Die rasch herbeigeeilte junge Dame packte mit größter Seelenruhe nacheinander die 4 Ungeheuer und legte sie wieder in die Kiste, worauf der abgefallene Boden wieder festgenagelt wurde. Dann wurde die Kiste in den Kölner Zug gebracht und die interessante Schlangenjagd, die besonders den anwesenden Damen einen gewaltigen Schrecken eingeflößt hatte, war definitiv und glücklich zu Ende.

— Wie die Menschen essen. In einer der letzten Nummern der italienischen naturwissenschaftlichen Zeitschrift „La Natura" bringt ein in italienischen Gelehrtenkreisen hochgeachteter und weitgereister Forschungsreisender ein interessantes Entrefilet über die Art und Weise, wie die verschiedenen Völkerschaften der Erde ihre Mahlzeiten zu sich nehmen. Er theilt dieselben in zwei charakteristische Gruppen ein, von denen die eine den Gebrauch von tranchirenden Instrumenten kennt, wohingegen die andere sich mit dem primitiven Tranchirapparat ihrer fünf Finger in mehr oder weniger künstlerischer Ausbildung bedient. Den Gebrauch von Löffel, Messer und Gabel finden wir hiernach ausschließlich bei den germanischen und romanischen Völkern Europas und der Kolonien. Den Löffel allein gebrauchen mit Vorliebe die Slaven, Eskimos und Eismeervölker. Der Gebrauch der Gabel oder eines ähnlichen stabförmigen Instrumentes ist namentlich in Indien, China, Japan und auf dem ostasiatischen Inselarchipel bekannt, während das Messer, namentlich in der ursprünglichen Form des Steinmessers sich fast überall findet, wo der Mensch der Fleischnahrung nachgeht. — Zu den „Fingeressern" sind vor allen Dingen die Kirgisen und die centralasiatischen Nomadenvölker zu rechnen. Die Mahlzeit geht bei diesen Volksstämmen derartig vor sich, daß der Eßnapf hingesetzt wird, um welchen sich dann die einzelnen Familienmitglieder gruppiren. Jeder fängt nun an einer bestimmten Stelle mit den schaufelförmig gehaltenen vier Fingern der rechten Hand zu essen an und zwar derart, daß er sich stets nur an diejenige Stelle des Napfes hält, bei welcher er mit dem Essen begonnen hat. Die Türken und Araber haben dieses „aus der Hand essen" in gewisser Weise verfeinert, indem sie nur Daumen, Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand gebrauchen; sie bröckeln dann mit Zeige- und Mittelfinger ein Stück Braten los und lassen dasselbe auf ein auf dem Daumen ballancirendes Brodstück gleiten, so daß hierbei kein Tröpfchen Sauce das darunterliegende Tischtuch verunreinigt. Es soll sogar vorkommen, daß Europäer, die öfters Gelegenheit haben, an derartigen Mahlzeiten theilzunehmen, an dieser Art des Essens Geschmack finden.

— Ein Schulaufsatz. Einen hübschen Aufsatz über „Kuh und Ochse" lieferte kürzlich, so schreibt ein Lehrer aus einem Dorfe bei Treuen, ein kleines Mädchen ab. Derselbe lautet: „Der Ochs und die Kuh. Der Ochs frießt Fuder und die Kühe auch. Jedermann hat 4 Beine und auch Hörner. Der Ochs hat größere. In unserm Dorfe giebt es viele Ochsen. Wenn die Milch aus der Kuh ist, so macht mann aus dieser Buttern und trinkt sie. Mein Vater hat auch 7 Kühe und 2 Schweine. Er sagt immer zur Machd du bist ein Ochs. Dann waint sie immer. Marie X."

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock

vom 1. bis 7. Januar 1899.

Aufgeboten: 1) Karl Hermann Kleditzsch, Fabrikarbeiter hier, ehel. S. des Karl Richard Kleditzsch, Maschinenstickers hier und Frieda Olga Unger hier, ehel. T. des Ernst Magnus Unger, Maschinenstickers hier.

Getraut: 1) Curt Otto Klemm, Kaufmann hier mit Marie geb. Dörffel hier.

Getauft: 1) Gertrud Elise Neubert. 2) Karl Friedrich Unger, unehel.

Begraben: 204) Elsa Johanne, unehel. T. der Alma Minna Schönfelder hier, 11 M. 26 T. 205) Hulda Alwine Baumann hier, led. Standes, 57 J. 3 M. 25 T. 206) Erdmuthe Wilhelmine Flemming geb. Lippold, nachgel. Wittwe des weil. August Friedrich Flemming, Schuhmachermeisters hier, 78 J. 3 M. 4 T. 207) Ernst Max, ehel. S. des Ernst Wilhelm Kehrer, Streckenarbeiters in Blauenthal, 11 M. 16 T. 1) Friedrich Fürchtegott Grundig, ans. B. und Bäckermeister hier, ein Ehemann, 64 J. 7 M. 2 T. 2) Christiane Erdmuthe Seydel hier, led. Standes, 73 J. 1 M. 24 T. 3) Max Erich, unehel. S. der Martha Emma Schröder hier, 1 M. 6 T.

Am 1. Sonntage nach Epiphanias:

Vorm. Predigttext: Matth. 3, 13—17. Herr Cand. theol. Schumann. Beichte und heil. Abendmahl bleiben ausgesetzt. Nachm. 1 Uhr: Betstunde. Herr Diaconus Rudolph.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Dom. I. post. Epiphanias (den 8. Januar 1899).

Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt. Herr Pfarrer Hartenstein. Nach dem Gottesdienst Beichte und heil. Abendmahl. Herr Diaconus Wolf. **Nachm. 5 Uhr:** Missionsstunde in der Kirche. Herr Diaconus Wolf.

Das Wochenamt führt Herr Diaconus Wolf.

Kirchliche Nachrichten von Hundshübel

für Monat Dezember 1898.

Getauft: Hedwig Melanie, T. des Ernst Herm. Unger, Maschinenstickers hier. Hulda Elly, T. des Gustav Emil Glöckner, Fabrikarbeiters hier. Julius Rudolf, S. des Paul Dietz, Klempners hier. Paul Gustav, S. des Bruno Weiß, Maschinenstickers hier. Ernst Paul, S. des Ernst Paul Geyer, Stellmachers hier. Gustav Paul, S. des Franz Gustav Malz, Fabrikarbeiters hier. Anna, T. des Ernst Paul Fiedler, Fabrikarbeiters hier.

Aufgeboten: Gustav Emil Wappler, Fabrikarbeiter hier mit Flora Elise Krauße, Tambourirerin hier. Bruno Otto Flemmig, Maschinensticker hier mit Emma Emilie Zeiger, Aufpasserin hier.

Getraut: Gustav Emil Wappler, Fabrikarbeiter hier mit Flora Elise Krauße, Tambourirerin hier. Junggesell Otto Richard Tröger, Handelsmann in Unterfüchengrün mit Jungfrau Anna Linda Forner, Wirthschafts-Gehilfin hier.

Beerdigt: Bruno Erich, S. des Heinrich Alban Krauß, Fabrikarbeiters in Reidhardtsthal, 7 M. 5 T. alt. Karl Friedrich Weidenmüller, ansässiger Handarbeiter hier, 73 J. 2 M. 5 T. alt. Amalie Linda Reichelt, Rentenempfängerin hier, 34 J. 14 T. alt. Gertrud Johanna, T. des Karl Max Baumann, Waldarbeiters hier, 6 M. 16 T. alt.

1. Sonntag nach der Erscheinung, am 8. Januar 1899.

Vorm. 1/2 9 Uhr: Beichte und heil. Abendmahl. 9 Uhr: Predigtgottesdienst, Matth. 3, 13—17. Nachm. 2 Uhr: Missionskindergottesdienst. Abends 8 Uhr: Missionsverein.

Chemnitzer Marktpreise

am 4. Januar 1899.

Weizen, fremde Sorten	9	Mk.	30	Pf.	bis	9	Mk.	80	Pf.	pro	50	Kilo
„ sächsischer	8	„	40	„	„	8	„	60	„	„	„	„
Roggen, niederl., sächs. u. preuß.	7	„	95	„	„	8	„	15	„	„	„	„
„ hiesiger	7	„	45	„	„	7	„	65	„	„	„	„
„ fremder	8	„	25	„	„	8	„	35	„	„	„	„
Braugerste, fremde	8	„	75	„	„	9	„	75	„	„	„	„
„ sächsische	8	„	—	„	„	8	„	75	„	„	„	„
Futtergerste	6	„	—	„	„	6	„	75	„	„	„	„
Hafer, sächsischer u. preußischer	7	„	—	„	„	7	„	30	„	„	„	„
„ fremder	—	„	—	„	„	—	„	—	„	„	„	„
Kocherbsen	8	„	50	„	„	9	„	50	„	„	„	„
Mahl- und Futtererbsen	6	„	50	„	„	7	„	25	„	„	„	„
Heu	3	„	—	„	„	4	„	—	„	„	„	„
Stroh	2	„	40	„	„	2	„	80	„	„	„	„
Kartoffeln	2	„	10	„	„	2	„	40	„	„	„	„
Butter	2	„	30	„	„	2	„	80	„	„	1	„

SLUB
Wir führen Wissen.

Nächsten Montag, von Vormittag 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Sparkasse Schönheide geöffnet jeden Wochentag bis Nachmittag 5 Uhr.

Wer eine **Wäschemangel** fürs Haus aufstellen oder einen unbenutzten Raum sehr gut rentabel machen will, lasse sich franco Prospect und Auskunft von der **Chemnitzer Wäschemangelfabrik Joh. Magirius** (vorm. Otto Ruppert) **Kappel-Chemnitz** kommen.

Rechnungs-Formulare empfiehlt **E. Hannebohn.**

Realschule mit Progymnasium

zu Auerbach i. Vogtl.

Die **Anmeldungen zur Osteraufnahme** werden möglichst bald erbeten; die persönliche Vorstellung der Schüler sowie die Vorlegung des letzten Schulzeugnisses (der Michaeliszensur) ist dabei erwünscht.

Die **Aufnahmeprüfung** findet **Montag, den 10. April** von 8 Uhr an statt. Die gesetzlich vorgeschriebenen Zeugnisse (Geburts- oder Taufschein, letzter Impfschein, Schulzeugnis von Ostern) sind bis zu diesem Termin einzureichen.

Auerbach i. V., am 7. Januar 1899. **Dr. Müller.**

Realgymnasium zu Chemnitz.

Die Anmeldungen von Schülern zur Aufnahme in das Realgymnasium für nächste Ostern werden in der Zeit vom 9. bis 17. Januar 1899. Mittwoch und Sonnabend 11—1 Uhr, an den übrigen Wochentagen 11—12 Uhr im Schulgebäude (Reitbahnstraße 30) entgegengenommen.

Persönliche Vorstellung der Schüler ist erwünscht; Vorlegung des Geburts-, des Impfscheins und des letzten Schulzeugnisses ist nothwendig.

Aufnahmeprüfung: Montag, den 10. April früh 7 Uhr.

Es wird — auch im Interesse der Schüler — gebeten, die Anmeldung rechtzeitig zu bewirken. Rath und Auskunft zu ertheilen ist der Unterzeichnete schon von jetzt an gern bereit.

Chemnitz, im Dezember 1898.

Rektor Prof. **Dr. Pflüger.**

Realschule mit Progymnasium Stollberg im Erzgebirge

— **ausgestattet mit allen Berechtigungen** —

beginnt ihr neues Schuljahr am **10. April 1899.**

Anmeldungen, bei denen vorzulegen sind: **Geburts-** oder **Taufschein, Impfschein** und **Schulzeugnis,** baldigst erbeten. **Gute** und **billige** Unterkunft in hiesigen Familien vermittelt und jede gewünschte Auskunft erteilt gern

Der Direktor Professor **Lösche.**

Ausstellung

der Mustersammlung der mit Unterstützung des Reichs nach Ostasien entsandten Kommission von Sachverständigen. Veranstaltet von der Handels- und Gewerbekammer Plauen in Verbindung mit dem Vogtländisch-Erzgebirgischen Industrie-Verein und dem Fabrikantenverein der Stickerei- und Spitzen-Industrie zu Plauen.

Vom 2. bis einschließlich den 14. Januar 1899.

Vormittags **9 bis 12 Uhr** und Nachmittags **2 bis 4 Uhr** in den Ausstellungssälen des I. u. II. Obergeschosses der **Königlichen Industrieschule zu Plauen.**

Zur Besichtigung dieser, insbesondere für die Textil-Industrie des Kammerbezirks Plauen wichtigen Sammlung **werden nur deutsche Interessenten** zugelassen. Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. Damen haben ebenfalls Zutritt. Für die Mitglieder der Handels- und Gewerbekammer, des Vogtländisch-Erzgebirgischen Industrievereins und des Fabrikantenvereins der Stickerei- und Spitzenindustrie ist der Eintritt frei.

Löwenwarter & Co.
(Commandit-Gesellschaft)
zu Köln a. Rhein.

Lieferantin zahlreicher Apotheken sowie staatlicher und städtischer Krankenanstalten, offerirt

COGNAC

von vielen Aerzten als Stärkungsmittel empfohlen,

*	zu M. 2.—	pr. Fl.
* *	„ „ 2.50	„ „
* * *	„ „ 3.—	„ „
* * * *	„ „ 3.50	„ „

Die Analysen des vereid. Chemikers lauten: Der Cognac ist ähnlich zusammengesetzt wie die besten französischen Cognacs und ist deshalb vom chemischen Standpunkte aus als rein zu betrachten.

Alleinige Niederlage (Verkauf in 1/1 u. 1/2 Flaschen) für Eibenstock bei **Max Steinbach,** für Carlsfeld bei **Th. E. Müller.**

Obergebisse

vom Kaiserl. Patentamt unter Nr. 104895 gesetzlich geschützt, sind **nur bei mir zu haben.** Vorzüge derselben: Absolut festsitzend, ohne die Schleimhäute zu entzünden. Bedeutend schwächer, leichter u. haltbarer gegen früher und daher am meisten zu empfehlen.

Eugen Beyer,
Schönheide,
vis-à-vis der Post u. elektr. Werk.

Das von Herrn Haupt-Zollamts-Assistent Bemmann bewohnte

Logis

in meinem Hause, Bachstraße, ist sofort zu vermiethen.

A. Hirschberg.

Ein starkes

Arbeitspferd,

weil nicht für leichtes Gehen geeignet und einen kleinen, sogenannten **„Sportschlitten"** verkauft

Alban Meichsner.

Handelsschule.

Sonntag, den 8. Januar 1899, **abends 8 Uhr** in **„Stadt Leipzig"**

3. Unterhaltungsabend.

Pastor Sommer.

Gäste willkommen!

Schützen-Gesellschaft.

Unser Stiftungsball

findet morgen **Sonntag,** den 8. cr., **Abends 1/2 8 Uhr** im **Schützenhause** statt. Die geehrten Mitglieder nebst Angehörigen werden um recht zahlreiche Betheiligung gebeten. Gäste sind willkommen.

Eibenstock, 3. Januar 1899. **Der Vorstand.**

Deutsches Haus.

Morgen **Sonntag,** von **Nachm. 4 Uhr** an

CONCERT und BALL.

Um 10 Uhr **Pfannkuchen-Polonaise.** Es ladet ergebenst ein

Oscar Schneider.

K. S. Militär-Verein Eibenstock.

Die ordentliche

General-Versammlung

findet morgen **Sonntag, den 8. Januar 1899, Nachm. 1/2 3 Uhr** im Saale des „Feldschlößchen" statt, zu deren allseitigen Betheiligung unter Hinweis auf nachstehende Tagesordnung hierdurch kameradschaftlichst eingeladen wird.

Orden, Ehren- und Vereinszeichen sind anzulegen.

Der Vorstand.
Hermann Wagner.

Tagesordnung:

1) Richtigsprechung der Rechnung vom Jahre 1897.
2) Bekanntgabe der Rechnung für 1898 und Wahl der diesbezüglichen Revisoren.
3) Bericht des Vorstehers auf das Jahr 1898.
4) Neuwahl des Directoriums.
5) Wahl von 6 Ausschußmitgliedern.
6) Wahl eines Vergnügungsvorstehers und dessen Stellvertreters.

Metall-, Pfosten- u. Eichenholzsärge,

sowie **Kindersärge** in allen Preislagen hält stets am Lager

Adolf Kunz,
Eibenstock.

Eine Lebensrente

erwirbt sich Derjenige, welcher für eine alte deutsche Feuerversicherungs-Gesellschaft Versicherungen zum selbstständigen **Incasso** vermittelt. Off. unter **L. Z. 6712** an **Rudolf Mosse, Leipzig.**

Bürger-Sterbeverein

Eibenstock.

Sonntag, den 8. Januar, Nachmittags 3—6 Uhr: **Einzahlung der monatl. Steuern** und **Aufnahme neuer Mitglieder** im **Vereinslok. Meinels Restaurant.**

Wegen bevorstehendem Rechnungs-Abschluß werden die Restanten erinnert, ihren Verbindlichkeiten nachzukommen. **Der Vorstand.**

Wollen Sie Ihre **Wäsche** wirklich gut u. vortheilhaft waschen, so kaufen Sie

Elfenbein-Seife

oder **Elfenbein-Seifenpulver**

mit der Schutzmarke **„Elefant".** In fast allen **Colonialwaarenhandlungen** zu haben, doch achte man auf Schutzmarke **„Elefant"** u. verlange die **echte Elfenbein-Seife** von

Günther & Haussner,
Chemnitz-Kappel.

Gabelsb. Stenogr.-Verein.

Dienstag, d. 10. d. M. nach der Uebung **Versammlung.** Donnerstag, den 12. u. Freitag, den 13. d. M. **Fortsetzung der Unterrichtsabende. Der Vorstand.**

Flotter Schnurrbart!

Franz. Haar- und Bart-Elixir, schnellstes Mittel z. Erlang. e. kräft. Haar- u. Bartwuchses, u. ist all. Pomad., Tinct. u. Balsam. entschieden vorzuziehen, durch viele Dank- u. Anerkennungsschr. bewiesen.

Erfolg garantirt!

à Dose Mk. 1.— u. 2.— nebst Gebrauchsanw. u. Garantieschein. Versd. discr. p. Nachn. od. Eins. d. Betrag. (a. i. Briefm. aller Länder). Allein echt zu beziehen durch

Parfümeriefabrik F. W. A. Meyer,
Hamburg-Borgfelde.

Direkt ab Fabrik-

Platz Mittweida versende gegen Nachnahme an Private

ca. 76 cm br. **ungebl. Nessel** à m 26 Pf.
„ 83 „ „ „ **Köper-Barchent** à m 36 Pf.
„ 160 „ „ **Bettbuchstoff** à m 64 Pf.
„ 70 „ **coul. Hemdenbarchent** à m 39 Pf.

A. Alexander, Mittweida i. S.
Webwaaren-Niederlage.

Portofr. Probenversandt v. **Inletts, Bettdamast, Hemdentuch, Piquebarchent.**

Abonnements

auf das **„Amts- und Anzeigeblatt"** werden noch fortwährend bei unsern Boten, bei sämmtlichen Postämtern und Landbriefträgern und in der Expedition d. Bl. angenommen und die seit dem 1. Januar cr. erschienenen Nummern, soweit der Vorrath reicht, nachgeliefert.

Den fälligen Abonnements-Betrag bitten wir nur gegen gedruckte Quittung an unsere Boten verabfolgen zu wollen.

Die Exped. d. Amtsbl.

Hustenheil

bestes Linderungsmittel bei Husten u. Heiserkeit; in Packeten à 10 Pf. zu haben bei **R. Schürer, E. verw. Handel, B. Löscher, G. Emil Tittel, E. Zenner, H. Pöhland, M. Steinbach.**

Thermometerstand.

	Minimum.	R.	Maximum.
4. Jan.	— 4,5 Grad		0,0 Grad.
5. „	— 3,7 „		+ 2,0 „

Für mein **Atelier** suche ich zu Ostern einen intelligenten jungen Mann als

Lehrling

einzustellen.

Heinrich Axtmann,
Hofphotograph, **Plauen i. Vgtl.,**
Bahnhofstraße 27.

Oberhemden.

Normalhemden, Unterhosen
Jacken, Shlipse
Kragen, Manschetten
Chemisettes, Serviteurs

C. G. Seidel, Eibenstock.

Plüß-Staufer-Kitt

in Tuben und Gläsern mehrfach mit **Gold-** und **Silber-Medaillenprämiirt,** seit 10 Jahren als das stärkste Binde- u. Klebmittel rühmlichst bekannt, somit das **Vorzüglichste** zum Kitten zerbrochener Gegenstände, empfiehlt

Max Steinbach.

Hamburger Kaffee,

Fabrikat, kräftig und schön schmeckend versendet zu 40, 50, 60 und 80 Pfg. das Pfund, in Postkollis von 9 Pfd. an zollfrei. **Ferd. Rahmsdorff, Ottensen b. Hamburg.**

Für die uns beim Heimgange unseres theueren Entschlafenen, des Bäckermeisters Herrn

Friedrich Fürchtegott Grundig,

so vielfach gegebenen Beweise der Liebe und Theilnahme, sagen hierdurch den **herzlichsten Dank**

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Eibenstock, den 6. Januar 1899.

Das

Schweigen im Walde

von **Ludwig Ganghofer.**

Dieser neueste Roman des beliebten Erzählers eröffnet den Jahrgang 1899 der

Gartenlaube.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark 75 Pfennig.
Zu beziehen durch die Buchhandlungen und Postämter.

Bekanntmachung.

Diejenigen Beamten des **Bürger-Sterbevereins** in Eibenstock, zu deren Legitimation nach § 26 der Statuten die öffentliche Bekanntmachung erforderlich, sind:

Herr **Hermann Auerswald,** Vorsteher,
„ **Robert Flemmig,** dessen Stellvertreter,
„ **Ludwig Gläß,** Controleur und Schriftführer,
„ **Friedrich Flemmig,** dessen Stellvertreter,
„ **Ernst Horbach,** Ausschußmitglied.

Bürgersterbeverein Eibenstock, den 3. Januar 1899.

Hermann Auerswald,
Vorsteher.

Hierzu ein Illustrirtes Unterhaltungsblatt.